

"Die Möglichkeiten sind längst nicht ausgeschöpft"

Autor(en): **Kaufmann, Anton / Kaufmann, Hermann / Zschokke, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 1/2: **Kunststoff Holz = Bois, matière artificielle = Wood, an artificial matter**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnanlage Ölbündt, A-Dornbirn

Architekten: Hermann Kaufmann,
A-Schwarzach
Projektleitung: Norbert Kaufmann
Mitarbeit: Wolfgang Elmenreich
Statik: Merz + Kaufmann, A-Dornbirn
Ausführung Holzbau: Kaufmann Holzbauwerk,
A-Reuthe
Baujahr: 1997

Anton Kaufmann Bauingenieur und Unternehmer, A-Reuthe

Hermann Kaufmann Architekt, A-Schwarzach

Walter Zschokke Architekt und Architekturkritiker, Wien; Gesprächsleitung

«Die Möglichkeiten sind längst nicht ausgeschöpft»

Zschokke: Was zeichnet heute das Bauen mit Holz gegenüber jenem vor zehn, fünfzehn Jahren aus?

Hermann Kaufmann: Der Holzbau hat sich stark entwickelt, sein Anteil am Gesamtbauvolumen ist gewachsen, und er ist wirtschaftlicher geworden. Einerseits sind die neuen Halbfabrikate zu nennen; andererseits haben sich die Holzbau betreibenden Firmen auch bezüglich Herstellungsmethodik und Baustellenorganisation entscheidend verbessert. Insbesondere ist die Vorfertigung perfektioniert und dank stärkeren Hebezeugen, die grosse Teilstücke versetzen können, beschleunigt und technisch vorangetrieben worden.

Anton Kaufmann: Die Zusammenarbeit zwischen Architekten und ausführenden Holzbaufirmen gestaltet sich intensiver. In der Folge ist durch das gegenseitige Eingehen auf Wünsche der entscheidende Schritt passiert. Hinzu kommen neue Werkstoffe und vor allem die Fertigungsqualitäten, die erforderlich sind, wenn ein Bauwerk komplett in Holz errichtet wird und den Anforderungen des Architekten entsprechen soll. Das bedingt deutlich angehobene Qualitätsmassstäbe, gegenüber jenen vor zwanzig, dreissig Jahren. Des Weiteren hat sich

im Vorfertigungsbereich sehr viel bewegt, weil hohe Qualität in geschlossenen, klimatisierten Hallen logischerweise besser zu erreichen ist als auf der Baustelle. Zudem erlauben die neuen Maschinen und Anlagen Genauigkeiten, die mit den üblichen handwerklichen Techniken nicht realisierbar wären.

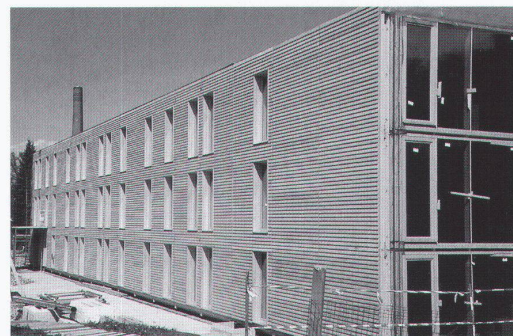
Neue Produkte

Zschokke: Welche neuen Holzwerkstoffe sind heute interessant, von traditionellen Holzwerkstoffen wie Brettschichtholz einmal abgesehen?

H. Kaufmann: Als herausstechende Neuerung sehe ich Plattenprodukte; etwa die Dreischichtplatte oder die OSB-Platte, letztere ist sehr wichtig geworden. Es handelt sich dabei um ein billiges Material, das vielseitig einsetzbar ist. Neu ist auch die Furnierstreifenplatte, die ähnliche Qualitäten aufweist und die grossflächig erzeugt wird.

A. Kaufmann: Der zeitgenössische Holzbau muss höheren statischen Beanspruchungen genügen, dafür haben die Furnierstreifenplatten neue Möglichkeiten eröffnet.

H. Kaufmann: Sie garantieren auch konstante Festigkeitswerte.



Der Name der verzweigten Bregenzerwälder Familie Kaufmann spielt in der jüngsten Entwicklung des Holzbaus für Zimmerei, Holzleimbau, Systembauweise und Architektur keine geringe Rolle. Der Unternehmer Anton Kaufmann führte die Vorarlberger Holzleimbaufirma «Kaufmann Holz AG» in Reuthe zu internationalem Format. Ein entscheidender Beitrag war unter anderem sein persönlicher Anteil am innovativen Holzsteg von Conzett, Meili & Peter in Murau, Steiermark. Der Architekt Hermann Kaufmann gehört zur zweiten Generation der Vorarlberger Baukünstler. Seine Entwürfe für Hallenbauten sind Marksteine der Entwicklung des Holzbaus. Holzbaupreise und Auszeichnungen, etwa für «Neues Bauen in den Alpen», belegen dies. Seine Planungsgeschwindigkeit ist legendär.

Zschokke: Was für Konsequenzen haben diese Platten für das Bauen?

H. Kaufmann: Im Vordergrund steht die Möglichkeit, mit grossflächigen Elementen, mit riesigen Tafeln kostengünstig zu bauen. Dass damit die Vorfertigung viel weiter getrieben werden konnte als bisher, und zwar auf eine Kosten sparende Art und Weise, darin besteht die Hauptentwicklung der letzten Jahre.

A. Kaufmann: Auch die OSB-Platte ist auf dem Markt sehr günstig positioniert. In grossen Formaten kann sie statische Funktionen übernehmen. Statisch einsetzbar sind auch die teureren Furnierstreifenplatten, die zudem für konstruktiv hochwertige Aufgaben eingesetzt werden können und in entsprechend konzipierten Tragwerken wirtschaftliche Vorteile bringen. Dies kommt auch den Architekten entgegen im Hinblick auf niedrigere Konstruktionshöhen und so weiter. Ferner gibt es Dreischichtplatten sowie Multiplan- oder Furniersperrholzplatten.

Zschokke: Das sind alles leimgebundene Holzwerkstoffe. Es gibt aber auch gipsgebundene und zementgebundene Holzwerkstoffe.

H. Kaufmann: Die zementgebundenen Platten werden hauptsächlich im Aussenverkleidungsbereich verwendet. Eternitplatten machen in statischen Funktionen keinen Sinn.

Zschokke: Und wie steht es mit den gipsgebundenen Faserplatten?

A. Kaufmann: Diese Platten sind im Innenausbau nicht mehr wegzudenken, speziell im Holzbau, weil sie Aufgaben übernehmen, für die Holz zu wenig bietet. Für den Brandschutz und beim Schallschutz bildet die Kombination unterschiedlicher Holzwerkstoffe eine sinnvolle Ergänzung zum Holzbausystem. Die Gipsfaserplatte kann überdies statisch eingesetzt werden, beispielsweise zu Aussteifungszwecken.

Restholzverwertung

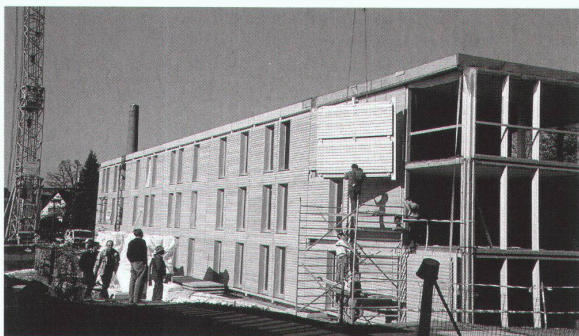
Zschokke: Wie steht es um die Nebenprodukte des Bearbeitungsprozesses: beispielsweise fallen beim Sägen Späne an, oder es gibt Abschnitte, die noch irgendwie Verwendung finden können. Welchen Einfluss hat das möglichst umfassende Verwerten all dessen, was vom Baum zu haben ist? Sind aufgrund gesamtökonomischer

Betrachtungen gewisse Holzwerkstoffe aufgetaucht, die sich als sinnvoll und günstig erweisen und die deshalb in die Bauproduktion einfließen?

A. Kaufmann: Gewiss spielt es eine grundlegende Rolle, wenn beim Holz vom Roh- bis zum Fertigmaterial alle Restholzteile zu vernünftigen Produkten weiterverarbeitet oder auf vernünftige Weise verbraucht werden. Wenn wir beim Baumstamm beginnen, kommt zuerst die Rinde weg. Davon wird ein Grossteil in Heizkraftwerken eingesetzt. Die Sägespäne gehen oft in die Spanplattenindustrie, teilweise in die Ziegelindustrie. Weitere Späne und Hackschnitzel, die anfallen, finden auch in der Papierindustrie Verwendung. Bei uns wurden früher nur die kleinen Abfälle für Spanplatten genutzt; die nächste Grössenordnung waren Bretter. Ein grosser Schritt war daher die OSB-Platte, für die man grössere Späne verwenden kann, sodass zwischen Spanplatten und Schnittholz ein wirklich gutes Baumaterial entstanden ist.

H. Kaufmann: Was ist eigentlich das Ausgangsmaterial für OSB-Platten?

A. Kaufmann: Dünne Stämme oder Stammabschnitte, die nicht für Schnittholz verwendet



1

werden können. Es gibt aktuelle Entwicklungen für Platten, denen jene Dreiecksleisten als Ausgangsmaterial dienen, die beim Stamm seitlich anfallen, wenn Balken oder Bretter herausgeschnitten werden. Sie werden nicht mehr zu Hackschnitzeln oder Spänen für die Spanplattenindustrie zerkleinert, sondern in Furnierstreifen geschnitten, die für längsorientierte, statisch hochwertige Platten Verwendung finden. Bei der Weiterverarbeitung der Bretter gibt es natürlich wieder Späne. Gute, saubere Späne ergeben mit entsprechenden Zusätzen ein ausgezeichnetes Isoliermaterial. Andere dienen als Streumaterial oder weiterhin der Plattenindustrie. Alles, was als Plattenmaterial nicht mehr verwendet werden kann bis hin zum Staub, eignet sich gut für die Heizung. Damit ist die Kette geschlossen. Insgesamt wirkt sich das für den Baustoff Holz wirtschaftlich positiv aus, weil man die «Abfälle» nicht entsorgen muss, sondern zu sinnvollen Werkstoffen verarbeiten kann.

Bausysteme

Zschokke: Heute besteht die Möglichkeit, Halbfabrikate so zu organisieren und zu kombinieren, dass ein funktionstüchtiges Bausystem entsteht. Welche Prinzipien von Bausystemen versprechen für die Zukunft des Holzbaus wesentlich zu werden?

H. Kaufmann: Ein System, das in letzter Zeit entwickelt und in allen Varianten eingesetzt wurde, ist die Multiboxkonstruktionsmethode, das sind Rippen-Platten-Elemente, die nahezu wie flächige Tragwerke funktionieren: sehr schlanke, sehr leistungsfähige Tragwerke, die in allen möglichen Variationen und auch in grossen Dimensionen eingesetzt werden können. Das hat in den vergangenen zehn Jahren den Holzbau revolutioniert. Dieses Konzept wird auch in Zukunft aus dem Holzbau nicht wegzudenken sein, und seine Einsatzmöglichkeiten sind noch lange nicht ausgeschöpft. Ich betrachte es als wichtigstes System, während alle anderen Systeme, wie Trägerlagen und so weiter, eher Randerscheinungen geblieben sind.

A. Kaufmann: Es geht auch um jene Bretterlagen, die früher als reine Dach- oder als Untersichtschalung gedient haben. Diese Elemente können, wenn man beide Schichten beansprucht, mit Platten statisch wirksam ausgebildet werden. Daraus entsteht ein wirtschaftlicher Vorteil, der mit der Reduktion der Konstruktionshöhe noch erweitert wird. Für Architekten kann das auch formal interessant sein.

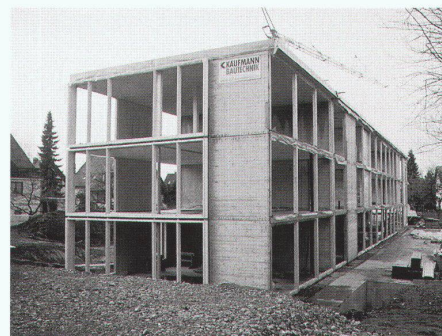
H. Kaufmann: Daneben gibt es die Brettstapелеlemente, die in letzter Zeit immer öfter zum Einsatz kommen. Für dieses Prinzip einer intelligenten Verwendung von Massivholz gibt es mittlerweile Hersteller, welche die Brettstapel-

1 | Versetzen der Wandelemente

2 | Fertiggestellter Rohbau (Bauzeit eine Woche)

3 | Erster Bauabschnitt, Rohbaumontage

4 | Versetzen der vorgefertigten Sanitärzellen



2

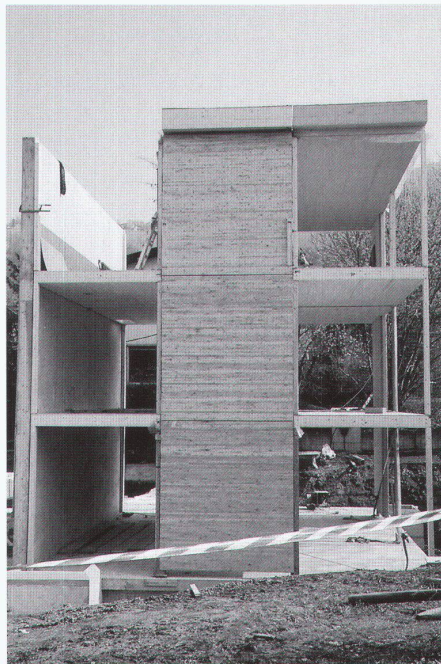
Deckenproduktion industrialisiert haben. Konstruktiv kann mit diesen Elementen ebenso sinnvoll gearbeitet werden. Kürzlich habe ich mit Brettstapeldecken einen Wohnbau für eine gemeinnützige Wohnbaugesellschaft errichtet. Das Prinzip hat sich bewährt, es war kostengünstig und zweckdienlich.

A. Kaufmann: Die Brettstapeldecken bilden einen ernst zu nehmenden Faktor im zeitgenössischen Holzbau, weil es immer darum geht, welches Element an welcher Stelle am wirtschaftlichsten eingesetzt werden kann.

Modulordnungen?

Zschokke: Erfordert das Ersetzen der hierarchischen Konstruktion von Unterzügen und Balkenlage durch ein einziges Deckenelement eine Modul- oder Massordnung? Oder bin ich als Planer frei zu disponieren, begrenzt nur durch die Spannweiten?

H. Kaufmann: Die Auffassung, dass man mit industriell hergestellten Systemen einer Modulordnung folgen müsse, ist überholt. Es sind Massfertigungen möglich, die auf einen bestimmten Bau zugeschnitten sind. Als Entwerfer kann ich damit einem beliebigen Raster folgen. Natürlich müssen die Grundsätze des Holzbaus bezüglich Lastabtragung usw. berücksichtigt werden. Aber ansonsten ist



3

man von einem Raster, von einer Massordnung unabhängig. Es ist auch von der Produktion her kein Problem, solange nicht die Serie, die grosse Zahl, massgebend wird. Aber meines Wissens gibt es im Holzbau noch keine industriell hergestellte Serie, die relevant geworden wäre. Die relative Unabhängigkeit von Modulordnungen ist eher ein Vorteil des Holzbaus.

A. Kaufmann: Die modulare Ungebundenheit ist technisch machbar. Aber es ist sinnvoll, vor allem wenn es um grössere Bauobjekte geht, nach dem Entscheid für einen Werkstoff die lieferbaren Produktmasse zu berücksichtigen. Nur dann wird die wirtschaftlichste Lösung möglich.

H. Kaufmann: Dabei ergibt sich eine Schwierigkeit aufgrund der Differenz zwischen amerikanischen und europäischen Masseinheiten. Denn in Europa produzieren wir Platten von 1 m oder 2 m Seitenlänge; OSB-Platten haben amerikanische Masse. Das gilt auch für Furnierstreifenholz. Es ist daher schwierig, die Masskoordination schon beim Entwurf festzulegen; bei der Ausführung mit den von den Firmen angebotenen Produkten stimmt es dann oft nicht ganz.

A. Kaufmann: Die Werkstoffentscheidungen sollten früher fallen, bevor das Grundprinzip der Architektur steht.

Zschokke: Heisst das, dass man sich wegen fehlender Standardisierung der Produktmasse schon beim Entwurf für ein Produkt

entscheiden muss, damit es dann für die Ausschreibung festgelegt ist?

H. Kaufmann: Ja, aber das geht nicht immer. Ich kann das Produkt oft erst in der detaillierten Diskussion mit dem Statiker und mit den ausführenden Firmen bestimmen. Solange die Firma nicht bekannt ist, ist es demnach schwierig, diese Systementscheidungen zu treffen.

A. Kaufmann: Das wird wohl bald besser. Weil Werkstoffe wie OSB aus Nordamerika importiert wurden, standen bei diesen Platten aus Transportgründen nur «Kleinformaten» zur Verfügung. Heute werden OSB und MDF vermehrt auch in Europa produziert. Das wird in den nächsten Jahren eine gewichtigere Rolle spielen. Die Produktion in Europa wird auch bei diesen Werkstoffen bald zu kompatiblen Standardmassen führen.

Wirtschaftlich konstruieren

Zschokke: Ökonomisch betrachtet geht es nicht nur um das Angebot neuer Werkstoffe und den Einsatz neuer Bausysteme, sondern um eine Offenheit des holzbautechnischen Entwurfs hinsichtlich der Ausschreibung für den Unternehmerwettbewerb.

Worin bestehen die Schwierigkeiten, wenn wir von den neuesten Entwicklungen ausgehen?



4

A. Kaufmann: Das erste Problem stellt sich beim Architekten, der sich verhältnismässig früh für ein bestimmtes System entscheiden muss, wenn es ihm um eine wirtschaftliche Konstruktion geht. Eine nächste Schwierigkeit liegt darin, dass man in allen Bereichen viel exakter planen muss: Je durchdachter und komplexer ein System ist, desto mehr muss im Vorfeld geplant und organisiert werden. Dabei geht es nicht nur um die technische Planung, sondern auch um die Fachplanungen wie Heizung, Lüftung, Elektroinstallationen usw. Wenn man heute mit fertigen Grosstafel-elementen arbeitet, ist es vielfach sinnvoll, solche Einbauten bereits in die Elemente zu integrieren. Unter den Messehallen in Hannover beispielsweise findet sich kaum eine Halle, bei der Lüftungskanäle und Dachwasser nicht bereits in die Dach- und Wandkonstruktion integriert sind.

H. Kaufmann: Es gibt heute einen grossen Trugschluss: Weil man die Bauzeit mit solchen industriell vorgefertigten Systemen sehr stark verkürzen kann, glaubt der Bauherr, die Planungszeit könne ebenfalls verkürzt werden. Aber gerade derartige Vorfertigungen benötigen einen längeren Planungsvorlauf. Zahlreiche Entscheidungen müssen frühzeitiger gefällt werden, als dies bei der traditionellen Bauweise der Fall war, wo auf der Baustelle noch herumgeführt werden konnte. Wenn heute ein Bau



40

| 5

Anton Kaufmann, *1949

Ing. HTL. Seit 1971 im väterlichen Holzbaubetrieb in allen Bereichen der Holzverarbeitung tätig, mit besonderer Vorliebe für modernen Holzbau, Vorfertigung, neue Anwendungsgebiete und Holzwerkstoffe. Bis 1998 Geschäftsführung, seit 1999 Vorstandsvorsitzender der Kaufmann Holz AG.

Hermann Kaufmann, *1955

Architekturstudium in Innsbruck und Wien. Mitarbeit im Büro von Ernst Hiesmayr in Wien, seit 1983 eigenes Architekturbüro in Vorarlberg in Partnerschaft mit Christian Lenz. Neben der Realisierung zahlreicher Bauten massgeblich an der Entwicklung eines Holzbausystems für den Geschosswohnbau beteiligt. Nationale und internationale Preise und Auszeichnungen.

Walter Zschokke, *1948

Dipl. Arch. ETH Zürich, Doktorat in Architekturgeschichte an der ETHZ. Lebt und arbeitet seit 1985 in Wien auf dem Gebiet der Architektur als Entwerfer, Historiker, Kritiker, Kurator und Ausstellungsmacher. Seit 1989 gemeinsames Atelier mit Walter Hans Michl in Wien. Buchpublikationen und Beiträge für Fachzeitschriften und Ausstellungskataloge, seit 1988 regelmässiger Korrespondent für «Spectrum Wien».

5 | Versetzen der Wandelemente**6 | Fertigung der Wandelemente für Wohnanlage Ölbündt**

begonnen wird, sollte die Planung fix und fertig stehen – bis zum letzten Beleuchtungskörper. Wegen des enormen Tempos, das die Bauherren zurzeit vorgeben, kann diese Vorausplanung nicht immer mit der erforderlichen Seriosität durchgeführt werden. Das ist die Schwierigkeit. In der Folge können sehr unangenehme Probleme auftreten.

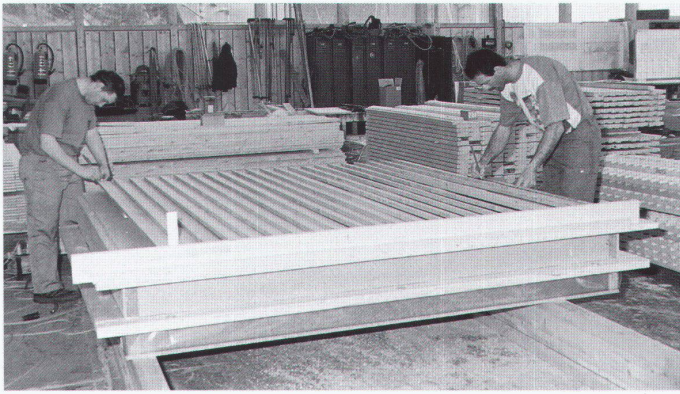
A. Kaufmann: Improvisation ist bei solchen Systemen ohne Qualitätseinbussen nicht mehr möglich. Auch nachträgliche Änderungen auf Bauherrenwunsch sind wegen längerer Vorlaufzeiten der Firmen schwerer machbar.

Gestaltungsfreiheiten

Zschokke: Auf den architektonischen Ausdruck bezieht sich eine Feststellung von Andrea Deplazes: «In den vergangenen zehn Jahren sind Entwicklungen von Systemen und Halbfabrikaten in Gang gekommen, die alles ausser Kraft setzen, was bisher an tektonischen Grundlagen des Holzbaus Praxis und Lehre war.» Wie steht es mit dem Wechsel der architektonischen Gestaltungsprinzipien?

H. Kaufmann: Aus meiner Sicht hat sich die Entwicklung von einer Gestaltung, die die Konstruktion und deren Logik betonte, weg bewegt hin zu einer freieren Interpretation. Es ist nicht mehr so wie vor fünfzehn Jahren, als der Raster der Balkenlage mit jenem der Fenster übereinstimmen musste. Damals waren die Häuser in der Massordnung durchstrukturiert. Ich erinnere an die Bauten von Hans Purin, der den Meteraster recht eigentlich zum Dogma erhob. Heute spielt der enge Raster keine prinzipielle Rolle mehr. Die Möglichkeit der flächigen Tragwerke hat den architektonischen Ausdruck des Holzbaus eher in die Nähe des Betonbaus gerückt. Natürlich gibt es weiterhin einen Raster, aber es kann freier damit umgegangen werden, und er ist weniger sichtbar. Das merkt man auch beim Entwerfen: Die Häuser können freier und dynamischer werden.

Der Systemwechsel zeigt sich vor allem bei Wohnhäusern, aber auch bei anderen grösseren Bauten. Nur im Hallenbereich hat sich noch nicht viel geändert, da steht immer noch der statisch-konstruktive Raster im Vordergrund.



6

Beim Hausbau sind sichtbare Strukturelemente heute weniger wichtig. Wände und Decken sind flächiger geworden. Ich erinnere an das Haus von Anton Kaufmann, das mit flächigen Elementen konstruiert ist, nicht mit Balken. Früher hätte man natürlich Holzkonstruktionen auf Sicht gemacht, heute erscheint die Oberfläche eben und glatt.

Zschokke: Es ist ein Bauen mit Scheiben und Platten geworden, im Gegensatz zum Bauen mit Stäben und Brettern.

A. Kaufmann: Es erfolgte obendrein ein grosser Schritt in Richtung Wirtschaftlichkeit. Denn die sichtbaren konstruktiven Raster waren alles andere als kostengünstig. Dagegen ist der heutige Holzbau aus flächigen Elementen in Kombination mit Werkstoffen wie OSB und so weiter wirtschaftlicher geworden.

Gefahr der neuen Möglichkeiten

Zschokke: Eine Veränderung findet zudem an den Oberflächen statt. Der Innenausbau stimmt nicht mehr unbedingt mit der Konstruktion überein, wie das früher oft gefordert wurde, damit die konstruktiven Teile zu sehen waren und plausibel wurden. Heute verschwinden die Stege hinter einer flächigen Untersicht, die oft ihrerseits verdeckt wird von einer Innenausbauverkleidung, die dem Schall- oder Brandschutz dient. Das verändert den architektonischen Ausdruck. Dasselbe gilt für die Aussenansicht, weil eine Fassadenverkleidung dazukommt.

H. Kaufmann: Dahinter steckt natürlich eine grosse Gefahr, weil konstruktiven Unsinnigkeiten Tür und Tor geöffnet werden. Man kann vieles wieder irgendwie hinbiegen, etwa mit grösseren Abständen, mit irgendwelchen Metallteilen oder Spezialprodukten, die in den Flächenelementen versteckt sind. Darin erblicke ich eine Bedrohung für die Architektur: dass man beginnt, die klare Ordnung, die uns der Holzbau gelehrt hat, über Bord zu werfen und wieder komplizierter baut.

Zschokke: Ist dem nicht durch die ökonomische Bremse ein Riegel geschoben, Metallteile sind doch teurer? Zu viele speziell anzufertigende Sonderteile machen den Holzbau ja wieder unwirtschaftlich.

A. Kaufmann: Bei uns in Vorarlberg verlangt der Holzbau, vielleicht mehr als in anderen Gegenden, Disziplin und Selbstbeschränkung von den Planenden. Damit gelang ihm der wirtschaftliche Durchbruch.

Zschokke: Früher gab es bei den Zimmerleuten formalisierte Faustregeln des Bauens. Haben sich im Zusammenhang mit den neuen Holzwerkstoffen und Bausystemen schon vergleichbare Regeln herausgebildet?

H. Kaufmann: Ich glaube nicht, dass man Regeln aufstellen kann. Vielmehr ist es schwieriger geworden, die richtige Systementscheidung zu treffen, weil zum jeweils aktuellen Thema ein umfassendes Know-how erforderlich ist. Gerade für einen Architekten, der sich mit innovativem Holzbau befasst, besteht wegen der Ausweitung der Möglichkeiten ein grösserer Informationsbedarf. Natürlich ist das alles auch interessanter, aber Regeln – ich habe schon früher keine Regeln gekannt und kenne auch heute keine.

A. Kaufmann: Allgemein gültige Regeln oder Gebote kann auch ich mir schlecht vorstellen. Sicher wichtig ist jedoch die offene Zusammenarbeit mit fähigen Holzbaufirmen im frühesten Zeitpunkt, damit man wirklich alle technischen und hoch präzisen Möglichkeiten im Verarbeitungsbereich optimal nutzen kann, beispielsweise CNC-unterstützte Produktion. Das ist in der gesamten Vorfertigung von grosser Bedeutung. Ebenfalls wesentlich sind bauphysikalische Aspekte, damit muss man sich mindestens so viel beschäftigen wie früher.

H. Kaufmann: Eher noch mehr. Natürlich gelten die Regeln für Holz im Aussenbereich nach wie vor. Entweder man schützt das Holz, oder man macht die Holzteile auswechselbar. Da Holz verwittert, muss es ohne Beeinträchtigung der Konstruktion ersetzbar sein.

Experiment und Risiko

Zschokke: Wie steht es mit Experimenten in architektonischer und in wirtschaftlicher Hinsicht?

H. Kaufmann: Wir haben viel experimentiert in den vergangenen fünfzehn Jahren.

A. Kaufmann: Ja, eigentlich schon (beide fangen an zu lachen).

A. Kaufmann: Eines von vielen Experimenten war sicher unsere gemeinsame Arbeit an der Ölbündt-Wohnanlage in Dornbirn. Dort haben wir versucht, einen Wohnbau mit extrem hohem Vorfertigungsgrad zu planen und zu errichten. An diesem Bauwerk konnten wir alle technischen Probleme, die so ein Wohnbau zu bieten hat, bearbeiten und lösen.

H. Kaufmann: Die Wohnanlage Ölbündt für die gemeinnützige Siedlungsgesellschaft war natürlich ein Experiment. Aber das Experiment war für den Bauherrn insofern abschätzbar, als er in unsere Büros Vertrauen hatte. Er konnte sich überzeugen, dass wir auf diesem Sektor über viel Erfahrung verfügen und dass eine entsprechende Mannschaft bereitsteht. Experimente sind weiterhin möglich. Sie entwickeln sich aus spezifischen Konstellationen heraus. Das wird auch in Zukunft so sein.

Zschokke: Bieten sich in ökonomischer Hinsicht weiterhin Chancen, Neues auszuprobieren?

H. Kaufmann: Die Möglichkeiten haben wir meiner Meinung nach noch längst nicht ausgeschöpft. Mit weiteren Aufgaben wird es immer wieder neue Lösungsansätze und neue Chancen geben, Experimente zu wagen. Es werden neue Werkstoffe und Baumaterialien entwickelt und bekannt gemacht, und es wird auch in Zukunft zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten geben.

A. Kaufmann: Aus meiner Sicht geht es auch um die Bereitschaft zum Experiment: Man muss Bauherren finden, mit denen es möglich ist, Experimente durchzuführen und neue Prinzipien zu entwickeln. Das ist nicht ganz einfach. Im Wohnbau ist es besonders schwierig, den ersten Bauherrn zu finden, der wirklich bereit ist, im Holzbau mit einem innovativen System zu arbeiten, einen, mit dem man mit Risiko neue Sachen anpacken kann. Das war früher einfacher. Einen brauchts, der den Kopf hinhält und bereit ist, ein Risiko einzugehen – egal ob Architekt oder Zimmerer (lacht). Das ist heute nicht anders als früher.

Bearbeitung des Gesprächs: Walter Zschokke

41